

Der Preis der Ungleichheit - Armut als Gesundheitsrisiko

Paritätischer Bremen veröffentlicht Positionspapier

Auch in einem reichen Land wie Deutschland lässt sich ein Zusammenhang zwischen der sozialen und der gesundheitlichen Lage feststellen. Und: Gerade im armutsbelasteten Bundesland Bremen ist der politische Handlungsbedarf groß.

Der Verbandsrat des Paritätischen Bremen hat sich in der Vergangenheit bereits intensiv mit verschiedenen Aspekten der Armutsentwicklung in Deutschland beschäftigt. In der Broschüre „Der Preis der Ungleichheit - Armut als Gesundheitsrisiko“ werden Befunde zum Gesundheitsrisiko Armut vorgestellt und zugleich Forderungen entwickelt, wie im Stadtstaat Bremen eine verbesserte Gesundheitsförderung, Prävention und Gesundheitsversorgung realisiert werden kann. „Kommunale Gesundheitspolitik muss Teil einer sozialverantwortlichen Stadtpolitik werden“, sagt Wolfgang Luz, Vorstand des Paritätischen Bremen.

Besonders zugespitzt zeigt sich der Zusammenhang bei der Lebenserwartung und vorzeitigen Sterblichkeit. So beträgt in Deutschland der Unterschied bei der mittleren Lebenserwartung ab Geburt zwischen der niedrigsten und höchsten Einkommensgruppe bei Männern beinahe 11 Jahre, bei Frauen mehr als 8 Jahre. Die Armutsproblematik in Bremen hinterlässt ihre Spuren auch in den regionalen Gesundheitsdaten. Danach liegt die Lebenserwartung ab Geburt im Bundesland Bremen mit durchschnittlich 79,5 Jahren im Bundesländervergleich an zweitletzter Stelle, Baden-Württemberg führt hingegen die Liste mit 81,9 Jahren an. Neuere Analysen zeigen, dass sich dieses sozialräumliche Auseinanderdriften auch in den kleinräumigen Gesundheitsdaten widerspiegelt. So

Armut stellt in Deutschland das größte Gesundheitsrisiko dar. Und je größer die soziale Ungleichheit in einer Gesellschaft ausgeprägt ist, desto anfälliger wird sie für gesundheitliche Probleme. Dass die sozialen Verhältnisse, in denen Menschen leben, einen sehr starken Einfluss darauf haben, wie gesund sie sind und wie hoch ihre Lebenserwartung ist, spielt in der öffentlichen und politischen Wahrnehmung allerdings immer noch eine zu geringe Rolle.

ist die Lebenserwartung ab Geburt bei Männern am niedrigsten in Gröpelingen (73,2 Jahre) und Blumenthal (75,5 Jahre), am höchsten in Schwachhausen (81,0 Jahre) und Oberneuland (80,8 Jahre). Für Frauen ist sie am niedrigsten in Gröpelingen (79,5 Jahre) und Burglesum (80,6 Jahre) und am höchsten ebenfalls in Schwachhausen.

Viele Gesundheitsprobleme lassen sich auf individuelle Risikofaktoren zurückführen, aber längst ist die große Bedeutung sozialer Faktoren unbestritten: Viele der Faktoren, die das Leben und die Lebensqualität der Menschen bestimmen, werden grundlegend von dem Ort beeinflusst, an dem sie leben. Eine gesunde Umwelt und Stadtentwicklung, gesunde Wohnverhältnisse, Kindergärten und Schulen, Sport- und Freizeitangebote, soziokulturelle Teilhabe, alles das liegt in kommunaler Hand.

Programme wie „Soziale Stadt“ oder das Konzept des Quartiersmanagements fördern gesunde Verhältnisse in der alltäglichen Lebenswelt. „Eine sozialverantwortliche und gesundheitsförderliche Stadtpolitik braucht aber mehr“, sagt Regine Geraedts, Mitglied im Verbandsrat des Paritätischen Bremen. Lernen könnte Bremen von

den kommunalen Gesundheitskonferenzen, mit denen sich andernorts in vielen Kommunen bewährte Strukturen und Formen der Zusammenarbeit für mehr gesundheitsförderliche Teilhabe herausgebildet haben. Und notwendig wäre auch, die Möglichkeiten, die das seit 2015 geltende Präventionsgesetz bietet, zu nutzen und eine lokale Präventionsstrategie zu entwickeln.

Wichtig ist auch eine gute medizinische Versorgung. Zwar ist die Planungsregion Bremen gut versorgt, in benachteiligten Stadtteilen wie Gröpelingen und Blumenthal fehlen aber vor allem Allgemeinmediziner und Kinderärzte. Zudem sind in solchen Regionen die Bedarfe und die Aufgaben von hausärztlichen Praxen viel komplexer. Notwendig wäre eine kleinräumige Planung, die für benachteiligte Stadtteile eine bessere Ausstattung vorsieht. „Hier ist die Kassenärztliche Vereinigung in der Pflicht“, sagt Wolfgang Luz. Und auch für Menschen, die keinen Zugang zur medizinischen Regelversorgung haben, braucht es Angebote.

Die Broschüre steht unter www.paritaet-bremen.de zum download zur Verfügung.

Foto oben: Krankheit macht arm. Foto unten: Armut macht krank. (fotolia und Shutterstock)



Lebensqualität trotz Alter, Sehbeeinträchtigung und Demenz

Haus der Blinden eröffnet neue Wohngruppen

Das „Haus der Blinden“ in Bremen-Osterholz ist gewachsen. Nach 14-monatiger Bauzeit können in einem neuen Anbau ab Mitte Dezember 2017 die ersten Bewohnerinnen und Bewohner ihr neues Zuhause finden. Zielgruppe sind vor allem sehbeeinträchtigte und pflegebedürftige Menschen mit einer gerontopsychiatrischen Erkrankung. „Wir wollen hier im Haus ein neues Konzept des Lebens, Wohnens und der Pflege verwirklichen“, sagt Geschäftsführer Alexander Zaft. In drei Wohngruppen sollen jeweils sechs Menschen einen normalen Alltag leben.

Entscheidender Unterschied zu herkömmlichen Pflegeansätzen in den Altenhilfeeinrichtungen ist, dass das individuelle Leben der Bewohnerinnen und Bewohner Berücksichtigung in allen Betreuungsmaßnahmen findet. Ein lebendiger „normaler“ Alltag, mit dem Brodeln der Kaffeemaschine, den Händen im Kuchenteig und dem Geruch des Kuchens im Herd, soll nicht nur punktuell, sondern kontinuierlich



Das Haus der Blinden hat einen neuen Anbau.

ermöglicht werden, ohne dass sich die Menschen an herkömmliche institutionelle Abläufe anpassen müssen.

Stütze dieses Konzeptes sind die AlltagsbegleiterInnen, liebevoll „Alfis“ genannt. Sie sind tagsüber für die Bewohnerinnen und Bewohner da, geben Unterstützung und Hilfestellung und gestalten gemeinsam mit ihnen den Tag in der familiär ausgestatteten Wohnküche. Jede Bewohnerin und jeder Bewohner der Wohngruppen hat natürlich ein eigenes Zimmer, das mit persönlichen Gegenständen ausgestat-

tet werden kann. Dieses persönliche Zimmer ist der individuelle Rückzugs- und Ruheraum. Verlassen die Bewohnerinnen und Bewohner ihr privates Zimmer, sind sie unmittelbar Teil der überschaubaren, vertrauten Gemeinschaft. Spezifische Risiken wie dunkle Gänge, Bodenmuster und Schrägen, Lärm, Spiegel und Kontrastarmut werden vermieden, um eine sichere und angstfreie Wohnumgebung zu ermöglichen. Die Räumlichkeiten der Wohngruppe sind übersichtlich gestaltet, um eine gute Orientierung zu ermöglichen. Auch nachts wird für eine gute, der Tageszeit angepasste warme Beleuchtung der Wohnung gesorgt, um Sicherheit zu vermitteln und Aktivitäten zuzulassen.

Die oft als belastend empfundenen Pflegemaßnahmen treten bewusst in den Hintergrund. Eine Einbindung der Angehörigen der Bewohnerinnen und Bewohner wird gewünscht, unterstützt und fachlich begleitet.

Um die besonderen Anforderungen in den neuen Wohngruppen zu erfüllen, werden alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bedarfsgerecht gerontopsychiatrisch fortgebildet und in der Reflexion der beruflichen Praxis kontinuierlich begleitet.



„König Karo“
Foto: Maren Beneke

Blaumeier präsentiert „Spiel“

Noch bis Mitte April 2018 zeigen Blaumeiers MalerInnen in der Kassenärztlichen Vereinigung, Schwachhauser Heerstr. 26/28, Gemälde, Zeichnungen und Druckgrafiken.

Die 20 KünstlerInnen befassen sich mit den vielseitigen Facetten von Spiel und Spielen: Dem Spielen mit Gedanken, mit dem Feuer und mit Gefühlen. Dem Wissen um und dem bewussten Brechen von Spielregeln, dem spielerischen Ausprobieren und Experimentieren und dem klitzekleinen Mo-

ment, in welchem aus Spiel und Spaß bitterer Ernst werden kann.

Statt eines Katalogs gibt es zu diesem Projekt zwei echte Glücksspiele, die absolut legal sind und garantiert kein böses Nachspiel haben. Ein im Buchdruckverfahren hergestelltes Skatblatt „Affe & Co.“ mit außergewöhnlichen Motiven und ein sich zum Verwechseln ähnliches Memoryspiel „Zweimal Zweiunddreißig“ bringen die Spielfreude bis ins Wohnzimmer.

ment, in welchem aus Spiel und Spaß bitterer Ernst werden kann.

Ein sicherer Ort für Flüchtlinge und Folteropfer

Refugio weht neue Räume ein

Die Menschen, die Refugio Bremen seit fast 30 Jahren berät und behandelt, haben Schlimmes erlebt. Sie sind vor Krieg oder Bürgerkrieg geflohen, sie sind Opfer oder Zeugen von Mord, Folter und Gewalt geworden. Diese Erlebnisse begleiten sie ständig und führen oft zu schweren seelischen oder psychosomatischen Erkrankungen. Ca. 450 Menschen wurden 2017 behandelt. Bislang fehlte es nicht nur an Geld, sondern auch am Platz, um mehr zu tun. Dies kann nun anders werden. Im Juni 2017 zog Refugio um von der Parkstraße in ein Haus Außer der Schleifmühle, in unmittelbarer Nachbarschaft zum Paritätischen Bremen. Im Dezember 2017 wurde die Eröffnung gefeiert.

Auf 300 Quadratmetern und drei Etagen gibt es jetzt Räume für Beratung und Kunst-, Spiel- und Bewegungstherapie. Auch für die Verwaltung und Fortbildung stehen Räume zur Verfügung. In den neuen Räumen lassen sich die Angebot und Projekte besser verwirklichen. So wird es ab 1. Februar ein neues von der Aktion Mensch finanziertes Projekt geben, das die Therapieangebote mit sozialarbeiterischer Nachsorge verknüpft und über Netzwerkarbeit den geflüchteten Menschen einen besseren Zugang zu bestehenden gesundheitsfördernden und psychosozialen Angeboten schafft.

Die meisten Patienten kommen aus Ländern, in denen Krieg, Gewalt oder Unterdrückung bestimmter Bevölkerungsgruppen grausamer Alltag ist: Menschen aus Syrien oder aus weiteren Ländern des Nahen Ostens, aus Afghanistan und aus vielen Ländern Afrikas. Sie hoffen, in Deutschland Sicherheit und Schutz zu finden. Bomben oder direkter körperlicher Gewalt entronnen, kommen sie hier ebenfalls in unsichere Lebensverhältnisse. Die meisten haben einen ungesicherten Aufenthaltsstatus. Das beeinträchtigt



Senatorin Anja Stahmann (l), Jan Bleckwedel und Ingrid Koop von Refugio bei der Eröffnung des neuen Hauses

natürlich zusätzlich ihre seelische Gesundheit.

Behandlungsangebote sind psychotherapeutische Einzelgespräche, Körper- oder Kunsttherapie. Fast immer müssen die Gespräche gedolmetscht werden. Die Dolmetscher fungieren zugleich auch als Kulturvermittler. Ihre Anwesenheit macht es den Patienten oft leichter, ihre Erlebnisse zu verarbeiten und deshalb ist ihre Arbeit so wichtig. Angeboten werden aber auch sprachhomogene Gruppen, die zwar angeleitet werden, aber auch Selbsthilfcharakter haben, so zum Beispiel für arabischsprachige oder auch türkischsprachige Frauen oder für junge Männer aus Somalia oder Eritrea.

Etwa ein Drittel der Patienten sind Kinder aus Flüchtlingsfamilien. Sie sind selbst Gewaltopfer oder sie leiden, weil ihre Eltern leiden. Für sie gibt es neben der Einzeltherapie niedrig-

schwellige Bewegungs- oder Kunstangebote.

Refugio gehört zu den ältesten Zentren in Deutschland und verfügt mittlerweile über viel Know-how in der Behandlung von traumatisierten Flüchtlingen. In ganz Norddeutschland gibt es kein weiteres vergleichbares Zentrum. Deshalb kommen geflüchtete Menschen aus ganz Norddeutschland in das Zentrum. Entlastung hat eine Zweigstelle von Refugio in Bremerhaven gebracht, die vor rund 18 Monaten ihre Arbeit aufgenommen hat.

Finanziert wurde das neue Haus von der Refugio-Stiftung mit Hilfe von Eigenkapital, einem Bankkredit sowie privaten Spenden und Darlehen. Die laufende Arbeit wird neben Projekt- und Stiftungsgeldern aus Bundes- und aus Landesmitteln finanziert. Das Bremer Sozialressort wird Refugio im 2018 mit 168 000 Euro unterstützen.

FamilienZeitRaum öffnet sich für Flüchtlinge

Kochen ist Kultur. Zusammen essen bedeutet Gemeinschaft. Diese einfachen Erkenntnisse sind der Schlüssel für ein neues Projekt des Sozialwerks der Freien Christengemeinde. Das Johannis-Zentrum in der Bremer Neustadt bietet zukünftig einen offenen Mittagstisch für geflüchtete Familien mit ihren Kindern an. Und beim gemeinsamen Einkaufen und Zubereiten von gesunden Mahlzeiten wird deutsch gesprochen und gelernt. Rund um den Mittagstisch gibt es noch weitere Angebote, die den Flüchtlingen helfen, sich in die deutsche Gesellschaft und in den Stadtteil zu integrieren.



Gemeinsam wird im Familienzeitraum gekocht und gegessen.

Im Johannis-Zentrum in der Großen Johannisstraße entstand für dieses Projekt ein speziell ausgestatteter Speiseraum mit anschließender Küche. Piet Apel, Rosi Stöver und Mahyar Kheder arbeiten im Familienzeitraum und sprechen gezielt Flüchtlinge aus den naheliegenden Übergangwohnheimen an. Insbesondere Mahyar Kheder, der selbst als Flüchtling aus dem Iran kam, schafft sowohl sprachlich als auch kulturell eine Brücke zu den geflüchteten Menschen.

Im Johannis-Zentrum gibt es durch verschiedene Angebote bereits etliche Anknüpfungspunkte für die Arbeit mit den geflüchteten Menschen. Senioren wohnen in Servicewohnungen direkt im Haus. Auch sie nutzen gern den Mittagstisch. Im benachbarten Kirchenraum wird an vier Tagen in der Woche ein Indoor-Spielplatz für kleine Kinder bis drei Jahren aufgebaut. Hier können Eltern ganz unterschiedlicher Herkunft zwanglos ins Gespräch kommen. Weitere Freizeitangebote für alle Besucher des Johannis-Zentrums sollen folgen. Ein Kindergarten, Jugendhilfeangebote und die Kirchengemeinde Ecclesia bilden ein aktives Netzwerk.

Das Projekt bietet den geflüchteten Menschen auch Beratung zu den Themen Arbeitsmarkt, Bildung, Wohnungssuche. „Viele Flüchtlinge sehnen

sich danach, in Deutschland eine neue Existenz aufzubauen. Hierzu ist es notwendig, die Sprache und Kultur ken-

nenzulernen. In den Übergangwohnheimen sind sie oftmals unter sich“, sagt Piet Apel.

Geschichten in Leichter Sprache

Das erste Buch

Das Büro für Leichte Sprache der Lebenshilfe Bremen hat das erste Buch mit sechs Geschichten in Leichter Sprache veröffentlicht. „Jede Geschichte hat ein anderes Thema. Es sind Geschichten über Freundschaft und Liebe, Probleme im Alltag und spannende Abenteuer“, berichtet Marion Klanke vom Büro für Leichte Sprache.

Kurze Geschichten, die leicht zu lesen und gut zu verstehen sind, gibt es nur wenige. Das Büro für Leichte Sprache der Lebenshilfe Bremen kümmert sich darum, dass sich das ändert: Seit Oktober 2015 veröffentlicht die Lebenshilfe Bremen jeden Monat eine Kurzgeschichte in Leichter Sprache. 27 Geschichten gibt es bereits. Zwei Autoren schreiben die Geschichten exklusiv für das Büro für Leichte Sprache. Jede Geschichte hat 10 bis 15 Seiten. Anschauliche Bilder, einfache Wörter und kurze Sätze machen die Geschichten leicht verständlich. Das Projekt wird gefördert von Aktion Mensch.

„Geschichten in Leichter Sprache. Das erste Buch“ hat 100 Seiten und kostet 12,80 € zzgl. Versand.

Das Buch gibt es zum Selbstabholen in der Geschäftsstelle der Lebenshilfe Bremen, Waller Heerstraße 55, 28217 Bremen.

Oder zum Bestellen per E-Mail: bestellung@lebenshilfe-bremen.de



Die monatlich erscheinenden Geschichten werden per E-Mail verschickt. Die sechs beliebtesten der 27 Geschichten sind jetzt als Buch erhältlich. Sie heißen: Die alte Minna, Der fremde Maler, Liebe im Museum, Klaras Traum vom großen Meer, Rohr-Bruch, Spuren im Schnee.